

Bischof Dr. Christian Stäblein
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Predigt
an Karfreitag 10. April 2020

in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Charlottenburg
mit Fernsehübertragung im rbb Fernsehen

Biblischer Text: Markus 15, 37 und 2. Kor 5, 19

Friede sei mit Ihnen! Wo auch immer Sie uns zuschauen.

Aber Jesus schrie laut und verschied. Das ist das nüchterne Faktum in der Mitte der Lesung heute. Jesus stirbt. Das ist Karfreitag: Und wir sind beim Sterben dabei.

Wir sind das vielfach und vielfältig derzeit: beim Sterben dabei. Wir erleben es durch die Medien. Wir müssen es vielleicht auch in unserem eigenen Umfeld erleben, Sie haben es womöglich gerade bei einem geliebten Menschen miterleben müssen. Dabei erfährt man: Es gibt eine besondere Aufmerksamkeit in diesen Augenblicken des Todes, wenn das Leben weicht, der Atem ausbleibt, ein für alle Mal. Es ist ein Moment, in dem wir alles, was ist, gleichsam wie in Zeitlupe aufnehmen, jedes Wort, das gesagt wird, nachbuchstabieren, wieder und wieder. *Aber Jesus schrie laut und verschied.*

Gott war in Christus und versöhnte die Welt. Sagt Paulus, aufgeschrieben im Brief an die Gemeinde in Korinth. In ebenso nüchterner Wendung ein Satz des Glaubens für das Geschehen an Karfreitag. *Gott war in Christus.* Auch das muss man erstmal nachsprechen, durchbuchstabieren, gleichsam in Zeitlupe versuchen zu verstehen. *Gott war in Christus.*

Ich will versuchen, beides zusammen zu kriegen: nüchternes Faktum und Satz des Glaubens. Ich will versuchen das zu buchstabieren für heute. Wort für Wort. Auf dass es wahr werde.

Das erste Wort ist *Aber*. *Aber* Jesus schrie laut. Aber? Darin steckt Protest, ich spüre ein tiefes Aufbäumen in mir gegen diesen Tod. Er hätte doch noch so viel Leben vor sich gehabt. So viele Menschen heilen können. So viel gute Worte sagen sollen, können, müssen. Aber ja: sein Tod ist grausam, total verkehrt, kommt viel zu früh. Für die Freunde, die Jüngerinnen und Jünger. Für das Volk. Für die Welt. Viel zu früh.

So wie wohl fast jeder Tod zu früh kommt. Was hatte sie, die gerade erst die OP an den Knien durchgestanden hatte, und sie alle zusammen sich jetzt wieder auf die Enkel gefreut. Aber nun Corona. Nächste Woche Beerdigung. – Oder der noch vergleichsweise junge Mann Anfang 50: Kurz vor dem silbernen Dienstjubiläum, jetzt geht ihm die Luft aus, im wahrsten Sinne des Wortes. Entsetzlich. So viele Tode viel zu früh, aber ja. Der Tod ist das große *Aber* des Lebens. Beendet die Pläne. Zerstört unsere schönsten Hoffnungen. Kappt die Verbindung. Lässt alles weichen. *Aber*. Manchmal trifft es schon Kinder. Was für ein *Aber*: die Kinder auf Lesbos im Lager Moria, was ist mit ihnen? Wenn jetzt nicht bald was passiert und das Lager evakuiert wird, trifft sie das *Aber* des Lebens unerträglich früh. Unerträgliches Unrecht. Gott war in Christus, schreibt Paulus. Dann ist Gott auch in diesem *Aber*? Oh ja, das glaube ich, darauf hoffen wir heute. Gott ist da mit dabei. Lässt in dem unerbittlichen, viel zu frühen *Aber* nicht allein. Ist da, wo Enkel ihre Großeltern vermissen. Wegen Covid 19. Ist da und blickt durch die großen Kinderaugen jener, die am Zaun im Flüchtlingslager stehen. Kennt all diese *Abers*, durchleidet sie in Jesus. *Aber Jesus schrie laut ...*

Schrie ist das nächste Wort. Vom Schreien ist die Rede. Und damit vom Schmerz. Wie schwer fällt das Sterben, wie brutal ist oft der Todeskampf. Das Sterben am Kreuz ist ein Tod durch Ersticken am Ende, die Kehle wird zerrissen, es gibt keine Worte mehr. Ein Schrei zum Schluss. Wie am Anfang des Lebens wohl: es beginnt mit einem Schrei. Das erste Füllen der Lungen. Und es endet mit einem Schrei. Jesus schreit.

Gott war in Christus, schreibt Paulus. Also ist er auch im Schreien. Ist, wo nach Leben geschrien wird. Überall da. In den Wohn- und Kinderzimmern etwa, wo dieser Tage die Aggression, die nicht mehr aus den vier Wänden rauskommt, wo sie zuschlägt. Da ist Gott und schreit mit den Kindern. Auf dass wir sie hören. Und einschreiten.

Und auch da, wo die Pflegerin am Abend nach Hause kommt und diese ganze Hilflosigkeit in einem Weinkampf von sich wirft. Weil das Virus grassiert. Und weil sie nicht genug FFP2 Masken haben, nur diese Selbstgenähten. Und weil sie gleich mehrere Schwerstverläufe begleitet. Und weil es oft über die Kraft geht. Sie schreit das alles einen Moment raus. Und Gott ist mit dabei. Gott war in Christus. Und ist im Schrei.

Laut. Laut ist das nächste Wort zum Nachsprechen heute. Aber Jesus schrie *laut* und verschied. Laut – so dass der Schrei, von Markus, dem Schreiber des Evangeliums, aufgezeichnet, bis heute nachhallt. Meist versuchen wir ja, das Schreien leise zu halten, zu unterdrücken. Täter halten Opfern fast immer den Mund zu. Wir selbst verbieten uns und

anderen oft genug das Lautsein. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht? Auch die erste Christenpflicht? Nicht, wenn es um Unrecht geht. Dann nicht. Laut hallt der Schrei Jesu um die Welt. Als Hoffnung für alle Opfer. Lasst Euch nicht den Mund verbieten.

Gott war in Christus, schreibt Paulus. Und versöhnte die Welt mit ihm, mit sich. Das wollen wir laut machen heute. Versöhnt euch, Gott hat sich versöhnt.

Und. Und ist das nächste Wort. Aber Jesus schrie laut *und* verschied. Und? Und ist das Wort in unserer Sprache, das für Verbindung steht. Die Konjunktion des Miteinanders. Gott *und* die Welt. Sie *und* Wir. Du *und* Ich. Aber mit Jesu Sterben, mit dem Tod – ist da nicht alle Verbindung aufgehoben? Das ist doch ja Wesen des Todes im tiefsten Innern: die Auflösung allen Unds, aller Kontakte, aller Berührung – wir haben ja gerade eine besondere Ahnung davon, was es heißt: kein Kontakt und wie wichtig gerade dann das soziale Und. Und ach, gleichzeitig neigen wir oft dazu: Nur noch um mich selbst herum, ganz allein. Ich, ich, ich, ich ... keine Resonanz, kein Du, nur noch Echo. Das ewige Gefühl zu kurz zu kommen und mir deshalb zu nehmen, was die Angst dämpfen soll, raffen, häufen, als gäbe es kein Morgen und keinen Nächsten – die Bibel nennt das Sünde. Der Verlust allen unds. Der Tod im Leben. Jesus nimmt das auf sich. Er, der die Verbindung schlechthin ist, die Liebe, das Und zwischen Gott und uns – er nimmt das auf sich am Kreuz: das Ende des Unds, er nimmt das weg. Und verschied.

Verschied ist das nächste Wort. Starb. Er ist gestorben. Gott war in Christus. Hören wir von Paulus heute. Was heißt das? Dass Gott verschied? Starb an diesem Tag? Und mit ihm alles *Und*, das für uns zu denken, zu hoffen, zu wünschen war? Kein Gott mehr? Keine Beziehung, kein Kontakt zum Lebendigen? Gott war in Christus. Und verschied.

Es bleibt nicht zu fassen. Für mich nicht. Für Sie nicht. Radikaler kann ich nicht denken, nicht glauben, nicht an diesem Karfreitag reden. Es ist das Unfassbare, das wir heute hören: *Aber Jesus schrie laut und verschied*. – *Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm, mit sich*. Wie geht das zusammen?

Eben so, genau so. Gott weicht nicht in der Ohnmacht. Weicht nicht im Sterben. Hält das und hält das für uns aus. Bleibt so mächtig in jedem Wort. Ist da im *Aber*. Im *Schrei*. Im *Und*. Ja, vor allem im *Und*. Das ist ja das Unfassbare: wo alles Und aufgehoben scheint, im Tod die völlige Trennung, da, genau da wird mit ihm ein neues Und. Bringt Gott sich und uns zusammen. Versöhnt. - Klingt gut? Kann man es sehen?

Schaut Euch an, Ihr Botschafter Christi, dazu werden wir ja Karfreitag, aber ja, Ihr seid Botschafterinnen, seid Botschafter dieses Unds, der Versöhnung. Ob zwischen europäischen Nachbarn. Ob zwischen den Generationen. Ja, auch zwischen den Religionen. Es gibt schon im Sterben dieses einen die Ahnung, was für Unds durch ihn möglich werden. Himmel und Erde eben. Du und Ich. Wenn wir das Kreuz nachzeichnen, ergibt es ja das: Himmel *und* Erde (von oben nach unten). Du *und* ich (von rechts nach links).

Und Jesus. Jesus? Das war das Wort aus dem Satz, das ich noch nicht buchstabiert hatte. *Aber Jesus schrie laut und verschied.* Jesus - der Name heißt übersetzt: Gott hilft, Gott rettet. In ihm ist er. Rettet im Tod. Der Name meines Lebens. Jesus. Amen.